



Seit 52 Jahren ist Georg Hafenbradl schon Mesner in der Pfarrkirche St. Jakobus. Doch wenn man vom Schorsch redet, dann gehören dazu auch das Brotbacken (rechts oben mit Schwiegertochter Angela), das Schuhmacherhandwerk und das berühmte Fendt-Dieselross.
Fotos: Babl

Zu erzählen hat der „Bradl-Schorsch“ eine Menge

ORIGINAL Mesner, Schuhmacher, Bäcker, Fleischbeschauer und Landwirt: Es ist ein bewegtes Leben, auf das der 72-Jährige blickt.

VON HANS BABL

ENSDORF. Seit 52 Jahren hat Georg Hafenbradl, Jahrgang 1936, das Mesneramt in der Pfarrkirche St. Jakobus, zu vor hatte sein Vater Josef seit 1919 das Amt inne. „Schreib'ts überhaupt nix, des war ma des liabste“, meint der „Mesner Schorsch“, als die MZ ihn „ausfragen“ will. Schließlich erzählt er doch einige Geschichten „aus dem Leben eines Mesners“, aber auch über seine Arbeit als Schustermeister, Fleischbeschauer, Landwirt und Hobbybäcker. Aus seinem Leben halt – einem wirklich bewegten Leben.

Seit 90 Jahren ist das Mesneramt in der Familie Hafenbradl. „Als ich in die Schul kam, hab ich schon ministriert“, erinnert sich der Schorsch. „Jeden Tag vor der Schul' musst ich rauf auf den Eggenberg. Und des barfuß, obwohl's oft eiskalt war. Ministranten mussten damals was leisten!“ Seinem Vater half Georg schon als Bub: Gebetläuten früh um sechs, mittags, abends. Mit der Hand! „1946 läutete ich zum ersten Mal die Sterbeglocke oben auf dem Turm alleine. Zehn Minuten lang! Da hab ich gezittert“, weiß er noch genau. Erst 1957 erhielt Ens Dorf ein elektrisches Glockengeläut.

Schon seit 1957 vertrat Georg Hafenbradl seinen erkrankten Vater Josef als Mesner. Nach dessen Tod übernahm er, 22-jährig, unter Pfarrer Korbinian Zeitler das Amt 1959 offiziell. 1964 dann kamen „Klosterpfarrer“, Pater des Salesianerklosters als Pfarrer: „Die hab ich alle schon überlebt im Amt und bin immer no Mesner!“ erklärt Hafenbradl schmunzelnd zu den Vorgängern von Pfarrer Pater Hermann Sturm. „Und Kuratoren erst! Heute heißen sie ja Kapläne. Mindestens 15 oder 20! Da war'n gscheide drunter, aber schlimme scho a!“

Früher musste man als Mesner viel mehr tun als heute, beispielsweise täglich die Treppen auf den Turm steigen und die Uhr aufziehen. „Es kam schon mal vor, dass ich das vergessen hab', da



Blick zurück: Georg Hafenbradl hat die MZ in seine Fotoalben schauen lassen.

blieb halt dann die Uhr stehen“, meint der Schorsch lakonisch. Täglich musste zu zwei Frühmessen um halb sieben und viertel acht geläutet, Messgewänder bereitgelegt, Kerzen angezündet, Priester eingekleidet werden. „In meinen jungen Jahren war das manchmal ganz schön hart, frühmorgens aufzustehen, wenn man abends lange fort war“, spürt der Mesner quasi noch heute manchen morgendlichen Kopfschmerz nach langer Nacht.

Früher musste der Mesner überall dabei sein: Bei Versegängen und Krankenkommunionen zu Fuß, auch bei tiefem Schnee bis nach Bernstein oder zum „Talbauern“. Voran der Mesner mit der Laterne, der Pfarrer hinterher. „Manchmal hab ich auch a Radl mitg'schobn und z'ruck san wir dann zu zwoat af'm Drahtesel gefahm“, weiß der Mesner noch. „Später sind wir mal mit dem Auto stecken geblieben.“

Er erzählt: „Zu Fuß mit dem Pfarrer bis nach Götzenöd zur Leich', aussegnen, dann mit der Leich' und dem Leichenzug z'ruck nach Ens Dorf zur Beerdigung.“ Besondere Erinnerungen hat Hafenbradl noch an Pfarrer Korbinian Zeitler: „Der ging nie allein, da musst ich als Mesner immer dabei sein. Auch bei Taufen und Kirchweihen.“

Das tägliche Auf- und Zusperrn des Gotteshauses gehört meist heute noch zu den Obliegenheiten des Mes-

ners. Viel Arbeit bereitet auch der Kirchenschmuck mit Blumen, an Fronleichnam mit Birken. „Des mach ich alles alloa. Auch d'Christbäum aus dem Wald holen, aufstellen schmücken“, sagt Hafenbradl hörbar stolz. Außerdem ist das Einschalten des Geläutes Aufgabe des Mesners. „Läuten, da kannst niemand anderen hinlassen“, erklärt er.

„1946 läutete ich zum ersten Mal die Sterbeglocke oben auf dem Turm alleine. Zehn Minuten lang! Da hab ich gezittert.“

GEORG HAFENBRADL

„Wenn früher Exerziten waren, da waren mindestens Stuckera zwanzig Pfarrer oder Pater da. Des hat ma Spaß g'macht. Da wurde an den Seitenaltären zelebriert, früher beim Requiem Beimessen gehalten, bis das Seelenamt vorbei war.“ Wie viele Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen er schon in den 40 Jahren Mesner betreut hat, weiß der Schorsch nicht. „Ich hab's niat zählt, über 25 000 sans leicht.“

Früher hat er auch viel mit den Ministranten erlebt. Genauer will er sich



aber darüber nicht auslassen, schmunzelt nur selig vor sich hin. Schließlich ist ihm doch zu entlocken, dass er manchen von den „Lausbuben Gottes“ beim heimlichen Messweintrinken erwischt hat oder dass einer seinen Chorrock bloß in die Ecke geworfen hat, statt ordentlich aufzuhängen.

Besonders schöne Erinnerungen hat Georg Hafenbradl an die „Turmbauer“, die 1975 Kuppel und Laterne mit Kupferblech versahen. Wochenlang hat er mit ihnen auf dem Turm gearbeitet, Freundschaften sind entstanden. Schließlich schliefen die Turmbauer nicht mehr im Pfarrsaal, sondern beim Schorsch. Dramatisch wurde es als ein Bundeswehrhubschrauber das neue Kreuz auf die Spitze des Turmes setzte. „Mei, des war a Gaudi, da war was los“, so des Mesners schlichter Kommentar.

„Des warn schöne, aber a nasche Zeiten“, meint Hafenbradl rückblickend auf über 50 Jahre Mesnertätigkeit. „Manchmal war's ganz viel Arbeit. Die vielen Feiertag ham mir nix ausg'macht, wenn's auch manchmal stressig war!“ Bedanken will er sich bei vielen Helfern: „Wenn ich Hilfe brauch', red i oan an, und krieg Hilf.“ Und er ergänzt: „Weil ich's Kloster, d' Kirch und d' Pfarrern mog, mir wos an dene liegt, hob i des Amt so lang scho g'macht. Jetzt mach i halt no so lang

weiter, wia i mog und so lang i g'sund bin – wenn's mi guat behandeln, die Herrn!“ Sagt's und lacht verschmizt.

Ende 1999 begann Georg Hafenbradls „Rückzug“ mit der Pensionierung vom Schlachthof nach 30-jähriger Tätigkeit. Bis vor drei Jahren tuckerte der „Bradl-Schorsch“, wie ihn alle in Ens Dorf nennen, noch mit seinem Fendt-Dieselross, einem kleinen Bulldog mit zwölf PS, Baujahr 1957, zu seinen Feldern. Zehn Tagwerk eigene und zwei Hektar angepachtet. „A kloans Kuahzeigl halt. Meistens ham ma drei Kuah und a paar Kälber ghabt, später Schweine und Ferkelzucht.“

2003 hat der Schorsch das letzte Mal geerntet, 2004 die letzten drei Bummel geschlachtet. Die Landwirtschaft hatte er schon 1996 an Sohn Norbert übergeben. Noch heute aber bäckt er alle vier Wochen Bauernbrot in seinem Backhaus, das so alt ist wie er selber. „So ungefähr 25 Fünfpfunders sans jedes Mal“, erzählt er als er wieder zwei aus dem Ofen holt. „Mei Brot is natürl' ohne jede Chemie! Reines Bio-brot! Bloß aus Natursauerteig, Salz, Mehl und Wasser!“

Außerdem ist der gelernte Schuhmachermeister noch immer tätig, wenn was geflickt werden muss. Den Betrieb hat er offiziell schon 1995 geschlossen. Lange Zeit war das seit 1954 sein Haupterwerb, dazu noch Landwirtschaft und Mesnerei, später die Fleischschauerei.

An eine „Nachtschlachtung“ im Jahr 1958 erinnert sich der „Bradl-Schorsch“ noch genau. „Da bin i von meiner Freundin in Rieden, meiner jetzigen Frau gekommen, die anderen vom Wirtshaus.“ 1954 schon war die „Ens Dorfer Rocker-Gang“ mit ihren Motorrädern auf der Garsdorfer Kirwa. Den Baum wolltens absägen, da gab's aber keinen. Andere haben dann das Tanzpodium zersägt. „Da ging eine Rauferei los und mir san wegen Landfriedensbruch angezeigt worn. Die Gerichtsverhandlung endete mit Freisprüchen und Geldstrafen.“

Im November 1999 eine weitere Begebenheit aus seinem Leben: „Wir wollten dem Braun Schorsch seine Enten aus der Vils bergen. Das Paddelboot kenterte und wir landeten im eiskalten Wasser. Da hab i blöd g'schaut. Patschnass san ma ham. D' Entn san vo alloa ham kumma!“